

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 60 (1909)
Heft: 12

Artikel: Die Reservebeete
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

60. Jahrgang

Dezember 1909

N^o 12

Die Reservebeete.

Mit der Überführung der Mittel- und Niederwaldungen zum Hochwaldbetrieb nimmt die Ausdehnung der Schlagflächen ab. Bei weitgehender Ausführung von Artikel 18, letztes Alinea, des Bundesgesetzes über die Forstpolizei vermindern sich auch die Kahlschlagflächen im Schutzwaldgebiet. Durch umsichtige Ausnützung der natürlichen Verjüngung in den übrigen Hochwaldgebieten sinkt der Pflanzenbedarf ebenfalls.

Immerhin erfordern Neuaufforstungen, Unterpflanzungen und Ausbesserungen auf den Schlagflächen noch sehr viele Pflanzen, schon mit Rücksicht auf zweckdienliche Holzartenmischung.

Man hält es oft schwer, passende Standorte für größere Pflanzschulen zu finden. Mit dem Steigen der Arbeitslöhne haben sich auch die Kosten für Anlage, Einfriedigung, Pflege und Düngung der Pflanzgärten bedeutend vermehrt. Zieht man ferner die ganz erheblichen Schädigungen durch Engerlingfraß, Keimlingspilz usw. in Betracht, so wird man zum Schlusse kommen, daß die Pflanzenerziehung immer teurer wird.

Alle diese Schwierigkeiten haben zu mancherlei Notbehelfen geführt. So haben sich eine Anzahl Wirtschaftler bereits entschlossen, die Buchen- und Weißtannenpflanzen nicht mehr in Pflanzgärten zu erziehen, sondern einfach den natürlichen Verjüngungen zu entnehmen. Auf guten, annähernd steinfreien und lockeren Böden mag dies angehen; auf steinigem, flachgründigem und geringem Waldboden versagt das Rezept. In diesem Falle sei es gestattet, auf die eingangs genannten sog. „Reservebeete“ hinzuweisen.

Diese können in Bestandeslücken der angehauenen Abteilung, am Rande des Plenterfaumschlagens, in den Lichtschlagstellungen oder teilweise auf offener Schlagfläche angelegt werden.

Zunächst werden die besseren Bodenpartien aufgesucht und je nach der Lichtbedürftigkeit der zu erziehenden Holzart seitlich beschattete oder offene Stellen gewählt. Die einzelnen Beete erhalten eine Größe von ca. 2—5 m im Quadrat oder auch längliche, unregelmäßige Formen. Nachdem die oberste Bodendecke zur Seite geschafft, wird der Boden derart mit der Hacke gelockert, daß Humus und humose Bodenschicht (Dammerde) an der Oberfläche verbleiben und dem Boden eine krümelige Struktur verleihen.

Die Anlage erfolgt am vorteilhaftesten schon im Herbst. Je nach den Verhältnissen und Anforderungen kann Herbst- oder Frühlings-
faat, Rillen- oder Vollsfaat gewählt werden. Gegen Mäusefraß schützt eine Vergiftung des Samens mit Mennige (Bleioryd), gegen Fraß durch Vögel eine ganz leichte Bedeckung der Beete mit etwas Laub und Dornen. Zur Bezeichnung der Beete empfiehlt sich ein Stecken, an welchem ein farbiger Tuchlappen befestigt wird.

Bei sorgfältiger Auswahl und richtiger Bestellung leisten solche Saatbeete gute Dienste, indem ihnen der gelockerte Boden der Saatschule, sowie die zeitweilige Beschattung und der wohlthätige Seitenschutz der natürlichen Schlagstellung zu gute kommen; auch trocknet der humose Boden in solchen geschützten Lagen weniger aus.

In reichlichen Samenjahren, in denen ein Teil des Samens selbst gesammelt werden kann, empfehlen sich diese Reservebeete ganz besonders. Wird ein Teil derselben dünner, ein anderer Teil dichter besät, so können die kräftigeren Pflanzen (Buchen, Eichen) schon als einjährige Sämlinge für Umpflanzung, horstweise Einsprengung und Vervollständigung natürlicher Verjüngungen gute Verwendung finden. Dichter stehende Pflanzen werden als 2—3jährig in gleicher Weise unverschult verwendet oder dann in Pflanzgärten, sowie auf fliegenden Pflanzbeeten verschult.

Die Beete werden nur einmal benützt; sie sind leicht von Unkraut frei zu halten. Nach vollständiger Abräumung stellt sich gerne Anflug ein.

Bei diesem Vorgehen werden Transport und Austrocknung der Pflanzen in weitgehendem Maße vermindert. Wenn auch die Pflanzen

nicht so kräftig und stufig erwachsen sind, wie in gut gepflegten Pflanzgärten, so sind sie doch ordentlich bewurzelt und können erforderlichenfalls mit etwas Erde auch als Ballen- oder Büschelpflanzen Verwendung finden.

Die während drei Jahrzehnten auf dem trockenen Jura (Randen) gesammelten Erfahrungen ermuntern zur Fortsetzung, indem diese dezentralisierte Pflanzenerziehung weit weniger Gefahren und Schädigungen ausgesetzt ist, als die im großen Pflanzgarten. Für kleinere Gemeinde- und Privatwaldbetriebe dürfte sie in erste Linie gestellt und dem Pflanzenankauf entschieden vorgezogen werden. —gg—



Die (versagende) Naturverjüngung der Tanne im Bayrischen Wald.

Auszug aus einem Artikel vom kgl. Regierungs- und Forsttrat Abele-Landshut in Heft Nr. 4 und 5 ex. 1909 des „Forstwissenschaftl. Zentralblatt“.

Die Frage nach dem Grunde des Ausbleibens einer hinreichenden natürlichen Verjüngung schlagreifer Bestände ist auch bei uns vielerorts eine brennende. Als Beweis hierfür kann die Aufstellung der letzten Preisaufgabe unseres Vereins dienen. Trotzdem sieht man gewöhnlich davon ab, dem Übel gründlich nachzuforschen und begnügt sich, solches mit mehr oder minder zutreffenden Vermutungen zu erklären. Systematische, genaue Untersuchungen über den Gegenstand, welche im Bayerischen Wald für die Tanne zur Ausführung gelangten, und deren Ergebnisse im „Forstwissenschaftl. Zentralblatt“ veröffentlicht wurden, dürften daher sicher allgemeines Interesse bieten.

Wir geben im Nachfolgenden mit Ermächtigung der Redaktion des „Zentralblatt“ einen summarischen Auszug aus dem angezogenen Artikel, indem wir für alle Einzelheiten auf die genannte vorzügliche Zeitschrift verweisen. Die Red.

Im Bayerischen Wald längs der böhmischen Landesgrenze liegen nahezu 40,000 ha bayerische Staatswaldungen zwischen 600 und 1400 m Meereshöhe.

Das Klima ist gemäßigt bis rauh. Es fallen 1400 mm Niederschläge. Der Boden besteht aus Sand und Ton, ist meist locker, frisch und humusreich. Standorte bester Qualität kommen auf großen Flächen vor. Unter Mischbestand ist der Bodenzustand günstig. Bei Lockerm Schluß tritt viel Gras und Unkraut auf.

Bis zu 1200 m über Meer bilden Fichten- und Tannenbestände mit wechselnder Buchenbeimischung die Hauptbestandsform. Davon tragen fast 5000 ha 170—200 und mehrjähriges Holz. Sie sind verlichtet und halten kaum 60—70 % des Holzvorrates, der dem Standort entsprechen würde.